

Anlage, Umwelt, Gesamtschule

Autor(en): **Gugler, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinder, unbekümmert um ihre soziale Herkunft». Wenn man aber den Einfluß der Entwicklungsbedingungen als möglich erachtet, heißt Chancengleichheit mehr, nämlich daß allen die optimalen Möglichkeiten geboten werden, ihre Begabung – die man nicht kennt – soweit wie möglich zu entwickeln. Praktisch heißt dies, daß man vom momentanen Leistungsstand her – z. B. beim Übergang in eine höhere Schulstufe – nicht ohne weiteres auf die Begabung schließt, sondern auch an Umwelteinflüsse denkt. Die Realisierung der Chancengleichheit in diesem

Sinne impliziert die Aufgabe, Mittel zu finden, vor und während der Schulzeit eine optimale Entwicklung zu gewährleisten.

Daß das Prinzip der Gesamtschule in dieser Hinsicht bessere Möglichkeiten bietet, kann zum mindesten nicht ausgeschlossen werden. Die Vor- und Nachteile dieser Schulform abzuwägen, muß ich kompetenteren Leuten überlassen. Meine Verpflichtung war es, zu zeigen, daß die Rolle von Anlage und Umwelt für die Verwerfung der Gesamtschule keine Handhabe liefern kann.

Anlage, Umwelt, Gesamtschule *

Beat Gugler

Die Ausführungen von Dr. G. Wagner sind beim Leser sicherlich auf reges Interesse gestoßen, werden zugleich aber verschiedentlich Anlaß zu Kritik bieten. Nur wenige Punkte seien im folgenden herausgegriffen. Bei der Diskussion der Wirkung von Anlage und Umwelt muß auffallen, daß einerseits die Bestimmung der Anteile von Vererbung und Umwelt als «fragwürdiges Unterfangen» bezeichnet wird, andererseits aus den zitierten Untersuchungsergebnissen der Zwillingsforschung die Schlußfolgerung gewagt wird, daß «Intelligenz weit mehr durch Begabung als durch Umwelteinflüsse bestimmt wird». Unter anderem durch die doppelt so großen Intelligenzunterschiede erbverschiedener Zwillinge (verglichen mit denjenigen erbgleicher) läßt sich diese Aussage aber sicherlich nicht rechtfertigen, könnten sich solche Unterschiede ja auch ergeben, wenn Anlage und Umwelt am Zustandekommen intellektueller Leistungen in gleichem Maße beteiligt wären.

Wenn G. Wagner behauptet, die Bedeutung der Umwelt würde heute in unzulässiger Weise überbetont, dann muß ihm in gewisser Hinsicht ein ähnlicher Vorwurf gemacht werden: Er mißt nun der Anlage zu großes Gewicht bei. Dies ist durch die vorliegenden Forschungsergebnisse jedoch in keiner Weise

sicher zu belegen, und es muß bereits bei Kenntnis der betreffenden Gutachten des Deutschen Bildungsrates auffallen, daß die zur Stützung seiner Behauptung berichteten Fakten einseitig ausgewählt wurden. So ist die Kritik der Zwillingsuntersuchungen (S. 79 ff. in «Begabung und Lernen», Gutachten von G. Mühle) zumindest übergangen und anscheinend nicht verarbeitet worden. Zudem wird die Verschiedenheit des Milieus getrennt aufgewachsener eineiiger Zwillinge überschätzt: Da ein großer Teil dieser Kinder bei Verwandten mit ähnlichem Milieu aufwächst, sind als Folge davon große Intelligenzunterschiede in der Regel gar nicht zu erwarten. Trotzdem ist es Tatsache, daß erbgleiche Zwillinge, in getrennten Umwelten aufgezogen, Intelligenztestleistungen von bis zu 24 Punkten Unterschied gezeigt haben (siehe u. a. S. 199 des erwähnten Gutachten-Bandes).

Dies zeigt doch, auch bei vorsichtigster Interpretation, daß es von ausschlaggebender Bedeutung ist, in welchem Maße eine vorhandene Begabung – hier genetisch verstanden – durch entsprechende Umweltanregungen «ausgeschöpft» wird.

Das Verschweigen solcher Tatsachen darf man wohl als gefährlich bezeichnen. Da hierzu vermutlich andere Leser weitere Kritik anbringen werden, kann stattdessen noch zu einigen Aussagen betreffend der «Gesamtschule» Stellung bezogen werden.

Die Behauptung, die Gesamtschule bedeute einen großen Schritt in falscher Richtung und wirke zudem nivellierend, kann man nicht unwidersprochen hinnehmen. Zwar sollte man einem Rektor den Vorwurf, nicht zu wissen, was «Gesamtschule» heißen kann, nicht machen müssen; doch wurden jedenfalls diesbezügliche Ausführungen im Gutachten von H. Heckhausen zumindest nicht beachtet:

«Gesamtschule» bedeutet hier (wie auch anderswo) nicht bloß, daß der Unterricht in wenigen, dazu am besten geeigneten Fächern «gesamthaft» (nicht in Leistungsgruppen aufgeteilt) erteilt werden soll, sondern ebenso, daß in verschiedenen Schulfächern Leistungsklassen gebildet werden, die Schüler mit sehr ähnlichen Leistungsvoraussetzungen enthalten.

Dadurch wird es dem Lehrer möglich, den Unterricht schwierigkeitsmäßig optimaler auf die Schüler abzustimmen: es kommt dadurch viel weniger zu Über- und Unterforderungen der Lernenden, was den Schüler am besten zum Arbeiten motivieren und die Aufgabe des Lehrers erleichtern und dankbarer machen kann. Zudem wird es möglich, daß ein Schüler beispielsweise in der Mathe-

matik in der obersten Leistungsgruppe mitmacht, währenddem er in Französisch vielleicht in einer mittlern Niveaurotgruppe sitzt (oder umgekehrt), weil seine Fähigkeiten und Neigungen unterschiedlich ausgeprägt sind. Auch wäre es mit diesem System verschiedenen heutigen Primarschülern möglich, in einem speziellen Fach besondere Leistungen zu erbringen, wozu sie unter den jetzigen Bedingungen die Gelegenheit gar nicht haben können.

Im übrigen ist absolut nicht einzusehen, was an einer solchen Schule denn so schlimm sein soll, wenn man glaubt, Leistungsfähigkeit sei vorwiegend etwas Vererbtes: die «Begnadeteren» könnten dann noch besser gefördert werden, da der Lehrer des betreffenden «Niveaurotzes» weit weniger auf beachtlich schwächere Schüler Rücksicht zu nehmen hätte, da diese ja in einer andern Leistungsgruppe (gleichzeitig) unterrichtet würden. In diesem Sinne scheint es völlig falsch, die Bedeutung des Schulsystems so gering zu schätzen, wie das der Autor tut. Hingegen ist es sicher richtig, wenn auch die Wichtigkeit von Qualität und Ausbildung der Lehrer mit Nachdruck betont wird.

Unser erziehungswissenschaftlicher Beitrag

Grundlagenkritik antiautoritärer Erziehungskonzepte* I. Teil

Otto Engelmayer

1. Was heute weithin in der Kindergartenpädagogik, vorab in den sog. sozialistischen Kinderläden, in kommunistischen Wohngemeinschaften, im Bereiche der Sexualpädagogik und beim Politischen Antiautoritarismus der «kritischen Soziologen» als antiautoritäre Erziehung proklamiert und praktiziert wird, ist ein zeitgeschichtliches Phänomen, das nicht zuletzt deshalb so erstaunlich und erregend ist, weil es gedankliche Fermente enthält, die zumindest seit ROUSSEAU wirksam sind, in der pädagogischen

Diskussion mehr als einmal und mit allem Scharfsinn geprüft, in der bedingten Gültigkeit ihres Anspruchs erkannt und in die Grenzen verwiesen wurden – man denke an TH. LITTS Diskussion der Fragen von Führen und Wachsenlassen – und die wie der zerstückelte Dionysos doch immer wieder mit ungebrochener Vitalität in geschichtlich freilich stets veränderter Gestalt auf dem Plane sind. Das ist durchaus nicht so sehr der ungeschichtlichen Denkweise vieler seiner Apostel als der Tatsache zuzuschreiben, daß hier Denkmotive und Prinzipien am Werk sind, die zu den gesichertsten Entdeckungen der neueren Pädagogik seit

* Aus: «Pädagogische Rundschau», H. 5/Mai 1971 (Alois Henn Verlag, Ratingen, S. 331–347).